



Estland. Einst war das Hotel Viru in Tallinn Sitz einer geheimen Zentrale des KGB zur Überwachung ausländischer Gäste. Heute ist das Spionage-Hauptquartier das wohl einzige KGB-Museum der Welt in einem Hotel.



Zwölf KGB-Offiziere hörten in der obersten Etage des Hotels Viru rund um die Uhr Gespräche im verwanzten Hotel ab. Führerin Eva ist meist ausgebuht. Blick aus dem 23. Stock auf den Hafen von Tallinn.

[Stephanie Bisping]

Mit dem KGB ins Hotel-Varieté

VON STEPHANIE BISPING

Im Telefon fehlt die Wählscheibe. Mit Gewalt wurde sie aus dem aufgebrochenen Plastikgehäuse gerissen. Aus Funkgeräten hängen abgetrennte Kabel. Auf dem Schreibtisch sind Papiere, Stempel, ein übervoller Aschenbecher und eine Gasmasken. Das Chaos zeugt vom überstürzten Aufbruch in einer kalten Frühlingsnacht des Jahres 1991.

Den zwölf KGB-Offizieren, die in der obersten Etage des eleganten Hotel Viru im Schichtdienst rund um die Uhr dem täglichen Einerlei des Abhörens fremder Gespräche nachgingen, war die Luft über den Dächern Tallinns zu dünn geworden. Die Sowjetunion zeigte bereits starke Auflösungserscheinungen. Vor allem an ihren Rändern war das spürbar. Am 3. März 1991 votierten die Bürger Estlands in einer Volksabstimmung für die Unabhängigkeit von Moskau. Zwar war das Referendum rechtlich nicht bindend. Doch die Offiziere ahnten, dass ihre Tage im Amt gezählt waren. Sie packten ein, was sie tragen konnten, zerstörten die Telefone und machten sich davon. Ihr Instinkt hatte sie nicht getrogen: Wenige Monate später, am 20. August 1991, erklärte Estland offiziell seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion; drei Tage später wurde der KGB, das Komitee für Staatssicherheit, verboten. Das Hotel am Altstadtrand schwieg dazu, als wäre nichts geschehen.

Schaltzentrale im 23. Stock

Zweiundzwanzig Etagen besaß das Hotel Viru, der Renommierbau der Hauptstadt der Sozialistischen Sowjetrepublik Estland. So wollte es die Partei. Nun konnte zwar jeder Bewohner Tallinns, wenn er sinnend vor dem Prunkbau stand, nachzählen und erkennen, dass der ganz offensichtlich über dreiundzwanzig Stockwerke verfügte. Doch bekanntlich war das Leben im Sowjetreich voller Wunder.

Zu ihnen gehörte auch das glanzvolle Hotel selbst. In der 23. Etage unterhielt der KGB die Schaltzentrale, von der er die

Überwachung von achtzig der fünfhundert Hotelzimmer sowie aller öffentlichen Räume vom Restaurant bis zur Sauna steuerte und auch die Angestellten im Blick behielt. Hinter einer Tür in der 22. Etage befand sich der Aufgang nach oben. All das geschah offiziell nicht, weshalb die Tür zu den Räumen der Geheimdienste die zwingend überzeugende Aufschrift „Hier ist nichts“ trug – in Estnisch und in Russisch.

Nachdem die Spione verschwunden waren, vergingen Jahre. Zunächst wusste niemand, was man mit dem Überbleibsel aus der Vergangenheit anfangen sollte, und schloss die nur über eine Treppe erreichbare Etage wieder ab. 2011 wurde die bis zum vollen Aschenbecher unverändert belassene Abhörzentrale dann zum Herzstück des höchstwahrscheinlich einzigen KGB-Museums der Welt in einem Hotel.

Englischsprachige Guides lüften seither mehrmals täglich in meist ausverkauften Touren die Geheimnisse des ersten sowjetischen Varietés in der 22. Etage – heute der beliebte Club Café Amigo – und der in Lampen und Aschenbechern versteckten Mikrofone, die jedes Wort der Hotelgäste aus den öffentlichen Räumen in die 23. Etage übertrugen. Heute ist es die 1973 in Tallinn geborene Hotelangestellte Eva, die die Gruppe in den Aufzug nach oben schickt und erzählt. Das besondere Interesse des KGB galt Politikern und Journalisten, aber auch prominenten Gästen wie Liz Taylor, Neil Armstrong und Nana Mouskouri.

Die Führung ist eine Zeitreise in eine von Paranoia geprägte Welt, in der kaum etwas war, wie es schien. Die Suche nach Beweisen

SOWJET-WOLKENKRATZER

Anreise: Von Wien mit LOT Polish Airways in 2:10 Std. direkt nach Tallinn ab 341 Euro. lot.com

Adresse: Original Sokos Hotel Viru Viru Väljak 4, EE-10111, Tallinn, Tel. +372/6/809 300 <https://www.sokoshotels.fi/en/tallinn/sokos-hotel-viru>.

war Selbstzweck, jeder grundsätzlich verdächtig. Dabei war das Leben in der sozialistischen Sowjetrepublik ohnehin fast zu schön, um wahr zu sein. Das Hotel Viru wurde sogar eigens als systemimmanente Parallelwelt erbaut, damit auch Ausländer bei Besuchen in Tallinn an den vermeintlichen Errungenschaften des Sowjetreichs teilhaben konnten.

Geld spielte schon beim Bau keine Rolle. Damit das Ganze auch halten würde, beauftragte man eine finnische Firma mit dem Bau. Die politisch neutralen Finnen hatten selbst den Anstoß zur Wiedergeburt des Tourismus gegeben. 1964 schlug ihr Präsident, Urho Kekkonen, bei einem Besuch vor, die durch die neue Weltordnung gekappte Fährverbindung zwischen Tallinn und Helsinki wieder aufzunehmen. Finnen, die bis heute die größte Besuchergruppe der estnischen Kapitale stellen, mussten seinerzeit über St. Petersburg nach Tallinn reisen; ein lästiger Umweg, da die beiden Hauptstädte nur ein achtzig Kilometer langer Seeweg trennt.

Tallins erster Wolkenkratzer

Die Nähe zur freien Welt war indessen auch der Grund, warum fast die gesamte estnische Küste Sperrgebiet war; sogar die Bewohner der meisten Inseln hatten aufs Festland übersiedeln müssen. Zu groß war die Angst, dass die glücklichen Sowjetbürger winters übers zugefrorene Meer entkommen würden. Dennoch ging bald nach dem Besuch des Präsidenten die erste Fähre aus Helsinki vor Anker. Allerdings fehlte ein Hotel, das den Ansprüchen westlicher Reisender genügen würde.

Drei Jahre brauchte die Baufirma aus dem Nachbarland, um gleich hinter der mittelalterlichen Stadtmauer Tallinns ersten Wolkenkratzer hochzuziehen. Im Jahr 1972 war nicht nur das Hotel fertig, es hatte auch jeder zehnte Bauarbeiter eine Estin geheiratet und in die Heimat mitgenommen. Das Hotel aber blieb zwanzig Jahre lang eines der fünf besten im Sowjetreich und eine Perle der sowjetischen Reiseagentur Intourist. Alle

Ausländer sollten hier logieren, Devisen ins Land spülen und daheim vom Wohlleben in der sowjetischen Republik berichten; zugleich war es praktisch, sie alle auf einmal im Blick zu haben. Die achtzig verwanzten Zimmer waren außer für Journalisten und Politiker auch für im Ausland lebende Esten reserviert, die Verwandte in der alten Heimat besuchten.

Tausend Mitarbeiter hatte das Haus, das sich heute als Teil der finnischen Gruppe Sokos Hotels zweihundertfünfzig Angestellte leistet. Schuhmacher und Schneider, Friseure und Spitzenköche tauschten im Hotel Überfluss vor, von dem in der Stadt niemand etwas mitbekam. Französischer Wein und amerikanische Zigaretten waren hier frei verfügbar, während sich die Menschen draußen mit der Rationierung von Kartoffeln, Mehl und Fleisch plagten. Reisegruppen aus dem Ausland wurden am Hafen abgeholt und ins Hotel gebracht. Nur Friseure und Kellnern war es erlaubt, mit ihnen zu sprechen – aber niemals über Politik.

Zutatenauswieger

Denn in diesem Hotel blieb wenig ungehört. Ein Foto an der Wand des heutigen Museums zeigt eine Dame, die allein an einem Tischchen sitzt, vor sich eine Kladde mit Notizen und ein Telefon. Sie war einer der Etagenwarte, die in jedem Stockwerk ein Auge auf die Gäste hatten. Ein anderer Job, der Estlands Unabhängigkeit nicht überdauerte, war der des Zutatenauswiegers. Er sorgte dafür, dass jede Fleischportion genau 75 Gramm wog, wobei Hühnchen nach Kiewer Art einen Fleischanteil von 82 Gramm aufweisen musste. Auch beim Geschirr empfahl es sich, genau hinzuschauen. Führerin Eva zeigt einen Brotteller aus dem Restaurant, der niemals in die Spülmaschine durfte – in seinem doppelten Boden befindet sich ein Mikrofon.

Auch die Mitarbeiter befanden sich unter ständiger Beobachtung. Bevor ein Bewerber einen Job antreten konnte, wurde sein Hintergrund durchleuchtet. Hatte ein

Aspirant auch nur einen im Ausland lebenden Cousin, war er draußen. Wer das Auswahlverfahren bestand, erhielt einen Stempel auf den Personalbogen: „Genehmigt“. Eva: „Das bedeutete: Wir wissen mehr über dich als du selbst.“

Damit sich das jeder gut merken konnte, gab es gelegentliche Tests. Ein unscheinbares Portemonnaie diente so als Charakterprüfung der Beschäftigten. Wer die herumliegende Börse öffnete, den traf ein verräterischer roter Tintenstrahl. Die Folge war Strafversetzung auf einen niedrigeren Posten oder die Auflage, sich durch Beschaffung relevanter Informationen in besseres Licht zu rücken.

Exponate wie die auf Puppen gespannten und auf einem Feldbett ausgebreiteten KGB-Uniformen in der einstigen Spionagezentrale dienen vor allem der Verdichtung der Atmosphäre, da die Offiziere zumeist in Zivil ihrer Arbeit nachgingen. Die Medaille, die Brotschneiderin Helga für ihren Dienst am Volk erhielt, ist ebenso ausgestellt wie eine diskret mit Holz verkleidete Antenne und Eintrittskarten fürs Varieté Viru.

Eva erinnert sich an die Zeit, in der das Hotel als westliche Insel im sozialistischen Alltag normalen Leuten verschlossen und sogar die in Moskau festgelegten Zimmerpreise Verschlussache waren. Manche Anekdote haben ihr ältere Kollegen erzählt, die nach der Wende blieben. Legendär ist die Geschichte des Technikers, der eine defekte Telefonleitung reparieren sollte. Er drang ins Allerheiligste vor, spürte unversehens den Lauf einer Pistole am Kopf und suchte schnell das Weite.

Nicht umsonst verband ein rotes Telefon ohne Wählscheibe das Büro des Managers, der für seinen Job das diplomatische Geschick eines Botschafters und das Fingerspitzengefühl eines Herzchirurgen benötigte, mit dem KGB-Hauptquartier in der Altstadt, während ein zweites, metallgefülltes Sicherheit vor eingeschmuggelten Mikrofonen bot.

Tourismus und Überwachung gehörten im Traumhotel Viru zusammen wie Hammer und Sichel.